

Kooperation zwischen Sächsischem Staatsarchiv und Verein für Computergenealogie trägt weitere Früchte- über 100.000 Einträge der Kartei Leipziger Familien schon abrufbar

Pünktlich zum Tag der Archive am 3. März 2018 ging das gemeinsame Kooperationsprojekt „Kartei Leipziger Familien“ zwischen dem Sächsischen Staatsarchiv und dem Verein für Computergenealogie e. V. an den Start, um die Kartei von ehrenamtlichen Erfassern tiefer erschließen und damit leichter weltweit recherchierbar machen zu lassen. Diese Kartei ist das Lebenswerk der früheren Mitarbeiterin der Zentralstelle für Genealogie Helga Moritz, daher wird sie oft in Genealogen-Kreisen auch als „Moritz-Kartei“ betitelt.

Brigitte Helga Moritz wurde am 14. Februar 1926 in Breslau als zweites Kind des Kaufmanns und Angestellten Walter Erich Willy Moritz und seiner Frau, Klara Gertrud Birner geboren. Nach dem Schulbesuch, einem Pflichtjahr und einer begonnenen Buchhändlerlehre bei der Firma Trewendt & Granier in Breslau musste Helga Moritz im Januar 1945 mit der Familie aus Breslau flüchten und gelangte über Umwege nach Leipzig. Als Buchhandlungsgehilfin arbeitete sie zunächst bei Breitkopf & Härtel, danach fast 20 Jahre beim Leipziger Kommissions- und Großbuchhandel. Schon hier kollidierten ihre Bildungs- und Forschungsinteressen mit ihrem beruflichen Umfeld, denn dem Wunsch nach verkürzter Arbeitszeit zur Erforschung der Leipziger Bevölkerung wurde nicht stattgegeben. So war es nur folgerichtig, dass sie im Dezember 1965 den Betrieb verließ, um zunächst als freie Mitarbeiterin im Staatsarchiv Leipzig der dort angegliederten Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte zur Verfügung zu stehen und danach als erste festangestellte Mitarbeiterin in der am 1. Oktober 1967 gegründeten Zentralstelle für Genealogie in der DDR tätig zu werden. Ihr eigentlicher Wunsch nach einem Studium der Geschichte blieb damit unerfüllt, jedoch konnte sie sich nun voll und ganz der Genealogie widmen. Kirchenbuchforschungen, vor allem in den ostdeutschen Kirchenbuchunterlagen, und zahlreiche Einarbeitungen von Ahnenlisten in die Ahnenstammkartei - das waren die Hauptarbeitsgebiete von Helga Moritz. Im Mittelpunkt aller ihrer Bestrebungen stand jedoch stets die Fertigstellung „ihrer“ Kartei Leipziger Familien, die sie in über 30jähriger Freizeitarbeit von 1945 bis 1975 erstellte. Mit ihr hat sie sich bleibende Verdienste um die Genealogie einer sächsischen Großstadt erworben.

Sie verarbeitete ca. 200.000 Taufeinträge und ca. 20.000 Traueinträge der Leipziger Kirchgemeinden St. Nikolai und St. Thomas von 1580 bis 1850, teilweise bis 1875, die sie im Kirchlichen Archiv in Leipzig vorfand. Dazu verarbeitete sie 150.000 Sterbeeinträge aus den Leipziger Ratsleichenbüchern von 1721 bis 1851 sowie alle Bürgereinträge aus den Bürgerbüchern der Stadt Leipzig von 1501 bis 1818, die ihr das Stadtarchiv Leipzig zur Verfügung stellte. Mit Hilfe eines eigenen phonetischen Alphabets und einer familienweisen Verkartung der Einträge schuf sie so ein unersetzliches Arbeitsmittel in einem Umfang von ca. 20.000 Karteikarten mit Angaben zu schätzungsweise über 200.000 Einzelpersonen für alle Familienforscher, die in Leipzig ihre Vorfahren hatten. Ergänzend erarbeitete sie noch eine Konzept-Kartei zu „Italienern“ in Leipzig¹.

Die Kartei Leipziger Familien wurde 1993 mit Mitteln des Bundesinnenministeriums und des Freistaates Sachsen für die Deutsche Zentralstelle für Genealogie erworben. 1998 kam sie in das Staatsarchiv Leipzig, wurde dort nach der Tektonik in die Bestandsgruppe 13.01 Sammlungen zur Personen- und Familiengeschichte als Bestand 21959 eingegliedert und 2001 schutzverfilmt. Im

¹ Siehe auch: Egbert Johannes Seidel / Martina Wermes: Kartei Leipziger Familien (Moritz-Kartei). Konzeptkartei „Italiener“, in: Familie und Geschichte, Heft 3 (2017), S. 289–316.

Sommer 2017 wurde die Kartei auf der Grundlage einer Kooperationsvereinbarung mit dem CompGen-Verein von diesem digitalisiert. In aufwändigen Vorarbeiten unter großem persönlichen Einsatz der CompGen-Vorsitzenden Susanne Nicola mussten die Vorder- und Rückseiten der Karteikarten familienweise zusammengeführt werden, um sie danach den weltweit agierenden ca. 55 Erfassern (Stand: Dezember 2018) online zur Verfügung stellen zu können (vgl. Bild 1) . Dies wurde zum laufenden Prozess erklärt und sukzessive mit der Indizierung begonnen. Mit ins Boot wurden Mitglieder der Leipziger Genealogischen Gesellschaft e. V. geholt, die sich verstärkt im Projekt engagieren. Mit Stand vom 24. Juli, also nach vier Monaten lagen bereits 88.000 Einträge zu ca. 7300 fertigen Karteikartenbearbeitungen vor. Eine enorme Leistung der vielen Freiwilligen, die ein einzelnes Archiv niemals leisten könnte! Die Buchstaben A, B und P, C, G und K, D und T sowie E bis O sind erfasst, weitere werden folgen. Eine Karteikarte umfasst dabei die biografischen Angaben zu einer Familie mit dem Familienoberhaupt, den dazugehörigen Ehefrauen und allen Kindern, ergänzt mit Angaben zu den angeheirateten Personen dieser Kinder und deren Herkunft (vgl. Bild 2). Erfasst werden außerdem Standes- und Berufsangaben, zusätzliche Heirats- oder Arbeitsorte oder Bemerkungen wie „unehelich“ oder „Todgeburt“ etc. Die Vielzahl von Daten verlangte dem Team um die Erstellung der DES (Dateneingabesystem)-Maske für diesen speziellen Fall Außerordentliches ab. Erfahrungen bei der Erfassung der historischen Sterberegister der Stadt Köln, Standesamt Mitte I von 1938 bis 1978, wo bereits 157.000 Daten aus 10.000 Seiten handschriftlicher Art herausgezogen wurden, sowie bei der Indizierung der ca. 900 Juden- und Dissidentenregister des Zeitraums (1801), 1808 bis 1874 aus dem Personenstandsarchiv Ostwestfalen-Lippe (Detmold) halfen bei der Durchdringung der komplizierten Strukturen dieser genealogischen Materialien und führten letztendlich in Absprache mit den Archivarinnen des Sächsischen Staatsarchivs zu einem erfolgreichen Anlaufen des gemeinschaftlichen Crowdsourcing-Projektes.

Als qualitätssichernde Maßnahme ist im Projekt das Gegenlesen durch externe Kontrolleure festgelegt. Laufend werden verwendete Abkürzungen aufgelöst und in einer Übersicht vorgehalten, um Neueinsteigern das Mitmachen zu erleichtern. Für das Sächsische Staatsarchiv war es dabei von Anfang an klar, dass die Daten so erfasst werden sollen, dass eine Karteikarte mit einer vollständigen Familie eine Verzeichnungseinheit darstellt. Somit ist gewährleistet, dass die Angaben zum Familienoberhaupt den Titel abbilden und die dazugehörigen Angaben zu den Ehefrauen und den Kindern in den Enthält-Vermerk gebracht werden können. Ziel soll später ein automatischer Datenexport aus dem CompGen-System in die Augias-Archiv-Datenbank sein, damit auch die Archivare von den nutzergenerierten Daten bei ihren Archivrecherchen profitieren können. Durch den CompGen-Verein ist darüber hinaus eine im Sinne von open access ständig präsente, kostenfreie Nutzung der indizierten Daten auf seiner Web-Seite gewährleistet. Eine allgemein gültige DES-Bedienungsanleitung mit Video, ergänzt durch eine konkrete, auf das Projekt bezogene Editions-Richtlinie sichern eine einheitliche Indizierung in der offenen Gruppe aller interessierten Genealogen über Kontinente hinweg ab. Schwierigkeiten gab es, weil Helga Moritz zur Dokumentation der Familien oft Karteikarten verwendete, die rückseitig bereits benutzt waren. Dies ist daran zu erkennen, dass sich willkürlich Namen und Orte auf der Rückseite der Karte befinden (teilweise auch handschriftlich), die aus dem Zusammenhang gerissen erscheinen. Manchmal waren auch Daten anderer Familien enthalten, die dann in aller Regel durchgestrichen sind. Hierzu war es wichtig, festzulegen, dass diese Informationen, die offensichtlich nicht zu der jeweiligen Familie gehörten, bei der Erfassung ausgelassen werden sollten. Beispiele veranschaulichen den MitmacherInnen, was gemeint ist und wie sich das Ganze auflöst. Sind Probleme bei der Erfassung mit Hilfe der Editionsrichtlinie nicht lösbar, wird der enge telefonische Kontakt unter den Mitstreitern gepflegt. Die Richtlinie ist dabei kein starres Arbeitsinstrument, sondern wird laufend und zeitnah verbessert.

Die Offenheit des Projekts, seine flexible Handhabung durch alle Beteiligten und das gegenseitige Geben und Nehmen sind die großen Pluspunkte solcher Mitmach-Projekte. Das Beispiel der „Kartei Leipziger Familien“ zeigt, dass die Archivarinnen und Archivare in Sachsen mit geringem Arbeits- und Betreuungsaufwand viel erreichen können, wenn sie auch nach außen als Partner für die Zivilgesellschaft agieren.

M. Wermes

Bild 1:

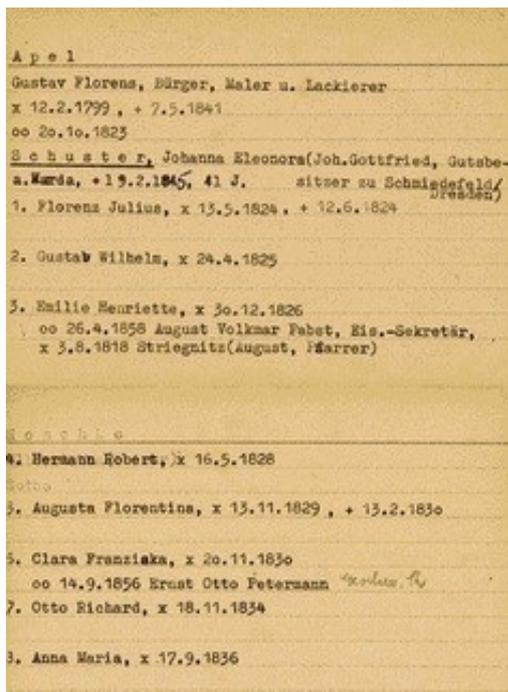


Bild 2:

